

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Supplemente
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carmonzelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Wöchentlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Official-Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnabrod bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iooco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 264.

Sermannstadt, Mittwoch den 13. November 1895.

111. Jahrgang.

Die Nichtbestätigung Lueger's.

Wien, 8. November.

Nach achtstündigem Gange und Wange in schwebender Pein hat Dr. Lueger vorgestern endlich erfahren müssen, daß der Kaiser seiner Wahl zum Bürgermeister von Wien die Bestätigung nicht erteilt hat. Vergebens haben die Clericalen dem Grafen Badeni die Pistole auf die Brust gesetzt und in mehr oder minder verblühter Weise mit ihrem Uebergang zur Opposition gedroht, falls ihrem Lieblinge und intimen Freunde der Weg zum curulischen Stuhle der Stadt Wien versperrt werden sollte. Graf Badeni ist seinem ursprünglichen Entschlusse, Lueger nicht zur kaiserlichen Bestätigung vorzuschlagen, treu geblieben. Graf Badeni konnte nicht anders. Daß er unmittelbar nach der Wahl entschlossen war, die Bestätigung zu verweigern, ist eine unumstößliche Thatsache, die in eingeweihten Kreisen wohl bekannt war. In welchem Lichte hätte er nun dagestanden, wenn er, der eigene Mann, der nur führen, niemals sich führen lassen wollte, gleich in den Hüttenwachen seiner Regierung dem ersten Ansturm einer Gruppe von Abgeordneten gewichen wäre? Sein Prestige stand auf dem Spiele, und wenn er auch, wie es fast den Anschein hatte, einen Moment lang schwankend geworden war, ein Punkte Ueberlegung mußte ihm sagen, wenn ich da nachgeben, so ist es mit meinem und mit dem Ansehen meiner Regierung im Parlamente für immer zu Ende — und so wurde Dr. Lueger nicht bestätigt.

Eine andere Frage ist, ob es nicht politisch klüger gewesen wäre, von vornherein lieber die Bestätigung in Aussicht zu nehmen. Wir haben an dieser Stelle die Frage bereits besprochen und unsere Gründe dafür angegeben. Aber wie jedes Ding hat auch dieses zwei Seiten und es soll darum hier nicht bestritten werden, daß es der guten Gründe mehr als genug gibt, um die Bestätigung eines antijemittischen Demagogen vom Schlosse Lueger's zum Bürgermeister der ersten Stadt des Reiches als eine nicht wünschenswerthe Sache hinzustellen. In Regierungskreisen wird denn auch verachtet, daß die kaiserliche Entschliessung keinerlei politischen Hintergrund hat, daß sie auch nicht gegen eine politische oder communale Partei, noch weniger gegen die Mehrheit der Bevölkerung oder gegen die Autonomie der Gemeinde gerichtet ist, sondern einzig und allein gegen die Person Lueger's. Damit ist ganz deutlich gesagt, daß, wenn die antijemittische Gemeinderathsmajorität bei der nächsten auszuführenden Neuwahl auf einen anderen gemäßigteren Mann aus ihrer Mitte ihre Stimmen vereinigen würde, diesem so gut wie sicher die kaiserliche Bestätigung nicht verweigert werden würde. Nur einen von Wirthshaus zu Wirthshaus ziehenden, über die Juden in Ungarn sich in unfröhlichen Schimpereien ergehenden Redaubenden will man nicht den Wiener Bürgermeistern einnehmen lassen, sonst aber ist man in Respectirung der communalen Autonomie bereit, jeden halbwegs gemäßigten Mann, sei er auch ein Antijemitt vom reinsten Wasser, zu acceptiren.

Für den Augenblick scheint es nun allerdings nicht, daß die Antijemittenspartei gesonnen wäre, diesen Wink zur Richtschnur ihres künftigen Handelns zu nehmen. Wer die Führer der Partei vorgestern Nachmittags, als sie nicht mehr an der Wichtigkeit der Meldung von der Nichtbestätigung zweifeln konnten, in den Corridoren des Parlamentes beobachtet hat, wer ihre zornbeben Lippen, ihre finsternen Mienen sah, dem mußte es klar werden, daß diese Leute mit Kriegsgeplänzen schwanger gingen. Und ihr oberstes Haupt, Herr Dr. Lueger in Person, der nur mit Wüthe seine innere Erregung bemeisterte, machte aus diesen Plänen gar kein Hehl. Zu einer Gruppe von Abgeordneten, die ihn umringten, sagte er so laut, daß man es zehn Schritte weit hören konnte: „Jetzt bin ich wieder ein freier Mann und jetzt wird erst der freische fröhliche Kampf von neuem losgehen!“ Demnach kann man zunächst auf wüste Scandalisierungen im Parlamente gefaßt sein und das Ministerium Badeni wird von den Antijemitt mit allen parlamentarisch zulässigen und unzulässigen Mitteln immer auf Leben und Tod innerhalb und außerhalb des Hauses bekämpft werden. Ob sie im Stande sein werden, der Regierung durch Störung der

parlamentarischen Arbeit ernstliche Verlegenheiten zu bereiten, hängt davon ab, inwieweit sie bei ihren Kaderplänen auf die Gefolgschaft ihrer früheren Bundesgenossen, der Jungesenen, rechnen können. Für den Augenblick scheinen die Jungesenen, wiewohl sie die Nichtbestätigung Lueger's zum Bürgermeister von Wien als einen Eingriff in die Gemeinde-Autonomie tadeln, doch nicht sehr kampfküchig zu sein, nachdem Graf Badeni so klug war, sie durch die Aufhebung des Prager Ausnahmezustandes und die Begnadigung der Dmladisten in eine milde Stimmung zu versetzen. Auf eine Vertheiligung der clericalen Gruppe an etwaigen Obstructionen und Scandaldebatten dürfen Lueger und Genossen nicht zählen. Der kaiserlichen Entschliessung gegenüber werden sich diese frommen Herren, trotz ihrer früheren Oppositionsdrohungen, für die nächste Zeit voraussichtlich damit begnügen, die Faust in der Tasche zu halten.

Die communale Antijemittenspartei hat schon vor einigen Tagen beschloffen, bei jeder neu auszuführenden Wahl immer wieder den Dr. Lueger zum Bürgermeister zu wählen. Ob das nur eine leere Drohung zu Agitationszwecken war, wird sich bald entscheiden. So unvernünftig werden die Antijemittens doch wohl nicht sein, sich einzubilden, auf diese Weise früher oder später die kaiserliche Bestätigung für ihren Dr. Lueger zu erzwingen. Dieser Mann muß sich nun schon endgiltig mit dem Gedanken vertraut machen, daß er das Ziel seines brennenden Ehrgeizes, um dessen willen er sich vom Liberalen zum Antijemitt gehäutet hat, nie mehr erreichen wird. Folglich wäre das Festhalten der Antijemitt an ihren Beschluß nichts, als eine gegen die Person des Kaisers gerichtete Demonstration, die, wie man behauptet, Graf Badeni entschlossen ist, sofort mit einer neuerlichen Auflösung des Wiener Gemeinderathes zu beantworten. Die communale Verwaltung bliebe dann auf geraume Zeit in Händen des kaiserlichen Commissars, bis die Regierung den Zeitpunkt für gekommen erachtet würde, von Neuem die Wählererschaft zu berufen. Dann erst wird es sich zeigen, welchen Einfluß die Nichtbestätigung des Antijemittensführers durch den Kaiser auf die Wiener Beamten und Lehrschaft und damit auf die künftige Zusammenfassung des Gemeinderathes auszuüben im Stande war.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 12. November.

Graf Albert Apponyi hielt am 10. d. in Kaschau seine seit längerer Zeit schon angekündigte Rede; dieselbe war eine Kriegserklärung an die liberale Partei. Unter Anderem erklärte er, daß er die Fusion als Verrath am eigenen Programme ansehe. Der Unabhängigkeits-Partei stellte er seine Waffenbrüderschaft in Aussicht. Ueber die „nationalen Aspirationen“ und die Volkspartei beobachtete er tiefes Stillschweigen, was als Bedingung gelten soll, daß die Dissidenten und die Volkspartei-Elemente sich ihm anschließen mögen. Den Kaschauer Spectatel haben im Voraus beorderte Budapest Agenten inscenirt. Die Kaschauer Rede erleichtert in hohem Maße die Lage der liberalen Partei und präcisirt deren künftiges Verhalten, dessen Lösung ist: beisammen bleiben Schulter an Schulter und die Kräfte der Partei vermehren, dem Bündnisse der reactionären Elemente gegenüber.

Daß Graf Badeni entschlossen ist, den der Regierung aufgezwungenen „irischen, fröhlichen Krieg“ unentwegt fortzuführen, geht unter Anderem auch aus einer Aeußerung des „Fremdenblatt“ hervor, welches am Schlusse seines jüngsten Leadere vom 8. d. schreibt: „Unersättlicher denn je erscheint nach den Wahrvorhersagen des heutigen Tages eine starke und allen agitatorischen Stürmen trohene Regierung. Je beharrlicher diese bei dem bleibt, was durch eine objective Staatsverwaltung geboten ist, je sicherer sie die Wege wandelt, die ihr das eigene Pflichtgefühl vorschreibt, je wirkungsloser alle Einschüchterungsversuche bleiben, eines umso stärkeren Anhanges darf die Regierung gewiß sein, in der allein in diesem Augenblicke die staatliche

Autorität und ein unparteiischer Schutz der wichtigsten öffentlichen Interessen erblickt werden kann.“

Lueger und seine Genossen wissen es aus dem Regierungsprogramm des Grafen Badeni, daß die Hauptaufgabe seines Cabinets die Durchsührung des wirtschaftlichen Ausgleichs mit Ungarn ist; man will nun beweisen, daß er gerade mit Rücksicht hierauf einen schweren Fehler durch die Nichtbestätigung Lueger's begangen habe, indem er gerade dadurch den Weg gegen Ungarn entsefelte. Eine der nächsten Actionen in dieser Richtung soll, wie in Abgeordnetenkreisen verlautet, die Einbringung eines Dringlichkeitsantrages sein wegen eines angeblichen Erlasses an die Bezirkshauptmannschaften, den politischen Verammlungen, in denen gegen den ungarischen Ausgleich gesprochen wird, ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und eventuell solche Verammlungen aufzulösen. Nun weiß man nicht gewiß, ob ein solcher Erlass wirklich existirt; für die Zwecke der Antijemittens ist dies aber gleichgültig, denn ob der Erlass existirt, oder nicht, der Dringlichkeitsantrag wird ihnen wieder Anlaß geben, ihrer ohnmächtigen Wuth gegen Ungarn Ausdruck zu verleihen.

Das neue französische Ministerium hat seine Noth mit seinen nächsten Freunden, den Radikalen und Socialisten, welche es sehr eilig haben mit einer Massenentsetzung aller dieser Parteien unangenehmen Präfecten. Das Eingehen auf diesen Wunsch wäre für die Gegner nur ein Signal zur Beschleunigung des Sturzes des Ministeriums, eine dilatorische Behandlung aber würde die eigenen Anhänger kopfscheu machen. In der Pariser Presse dauert die Kritik des neuen Cabinets fort. Das „Journal des Debats“ findet an der Ministererklärung wenigstens das Lobenswerthe, daß sie die gefährdete und in jeder Hinsicht verkehrte Vernichtung des Vertrages von Tananarivo nicht enthalten habe. Im Uebrigen herrscht der ironische Ton vor, wobei der „Figaro“ den Reigen führt. Er bringt zum Beispiel eine Illustration, das Innere einer Apotheke darstellend. Ein eben eingetretener Herr fragt die in derselben anwesende Frau des Apothekers: „Wie! Meine Arznei ist noch nicht fertig?“ „Oh“, erwidert die Apothekerin, „Sie würden sie jetzt selbst nicht mehr von ihm wollen! Mein Mann ist soeben zum Volksalter ernannt worden.“

In den diplomatischen Kreisen Rom erblickt man in der gegenwärtigen Situation der Türkei, so wenig man ihren ersten Charakter leugnen möchte, gleichwohl keinen ausreichenden Anlaß, um den Eintritt gefährlicher Verwicklungen zu befürchten. Man ist vielmehr überzeugt, daß die allgemeine Lage, ungeachtet der bestehenden beträchtlichen Schwierigkeiten, das friedliche Gepräge, das sie vor den beklagenswerthen Ereignissen in der Türkei zeigte, nicht eingebüßt habe. Man hängt sich hierbei darauf, daß sämtliche Mächte von der aufrichtigsten Friedensliebe befehle sind, was eine Gewähr dafür bietet, daß die Cabineten sich bei allen etwa nothwendig werdenden Actionen in erster Linie von der Erkenntnis der Unersättlichkeit eines einverständlichen Vorgehens im Interesse des Friedens leiten lassen werden. Aus diesem Grunde wird auch die von einem Theile der europäischen Presse geäußerte Besorgnis, daß die zwischen den Interessen Englands und Rußlands in der armenischen Angelegenheit bestehende Divergenz bedenkliche Complicationen heraufbeschwören könne, nicht getheilt. Den Nachrichten von einer bevorstehenden maritimen Subconeraction Englands in den türkischen Gewässern und von einem Anschlusse Italiens an diese Action kann bisher nur die Bedeutung einer Combination beigelegt werden.

In officiellen türkischen Kreisen wird mit aller Entschiedenheit daran festgehalten, daß bei sämtlichen bisher in Anatolien zwischen Armeniern und Mohamedanern vorgekommenen Zusammenstößen, so in Trapezunt, Bairuz, Bittis u. s. w. stets die Armenier der provocirende Theil gewesen seien. Als ein neues Beispiel hiervon führt man an, daß bei Marasch 200 Armenier, angeführt von dem Muftir der Ortshaupt Ferneskevort, das Dorf Tschukur-Tschekme angegriffen und 12 Mohamedaner getödtet haben. Den Mordungen von der angeblich in Konstantinopel in Folge von Placaten, Drohungen u. s. w. herrschenden Angst und Aufregung gegenüber wird officiell festgestellt, daß in der Hauptstadt und allen ihren Vorstädten voll-

Feuilleton.

Die Manöver-Stütze.

Rovelle von Anna Guelow.

(14. Fortsetzung.)

Wie ein Geist erlitten er auf der Schwelle und stürzte dadurch das Bild tiefsten Friedens, das sich ihm darbot, und das er trotz seiner Aufgezeigtheit, seiner Eile, mit einem einzigen Blicke in sich aufnahm.

Die dunklen, langen Vorhänge waren an den Fenstern herabgelassen und lagern in reichen Falten auf dem teppichbedeckten Boden; auf dem runden Tische vor dem Sopha stand Schreibgeräth, lag ein zierlich gestaltetes Briefchen; vor dem Ramin aber, in dem ein leichtes Feuer brannte, lag Elisabeth im dunklen Hauskleide, ein weißes Schürchen vor, die kleinen Füße auf die eiserne Galerie des Ramins gestemmt und das braune Köpfchen mit dem krounen Gefolge an den Burpursummet des Sessels geschmiegt, dessen Lehne ihm zur Stütze diente. Wohl mochte die kleine Manöver-Stütze von allen Ausrüstungen, die ihr im Laufe des Tages zur Erlebigung zugefallen, ermüdet sein, denn der rothige Schein der durch einen Schleier verhängten Lampe, die Gluth des Raminfeuers, trocken geschlossene Augen, eine ruhig atmende Brust; aber um die leicht geöffneten Lippen spielte ein Lächeln und legte einen Hauch reinsten Glückseligkeit auf das zarte, anmuthige Gesichtchen.

Einen Augenblick zögerte Kurt, einen Augenblick nur, in dem es ihn heiß durchdrachte, daß dies Bild hier sein Traumbild ergänzte, dem er nachgegangen, als er mit Leonore das Wivalfeld überschritt, dann rief er leise: „Elisabeth!“ und freude, als das Mädchen jäh in die Höhe fuhr, diesem beide Hände schnell entgegen.

Ohne Böden legte die kleine Manöver-Stütze ihre Fingerchen hinein; sie fürchtete ja jetzt den Mann, der sich ihrer schon verschiedentlich angenommen, nicht mehr; als sie dann aber einen Blick auf sein wirres Haar,

sein bleiches Gesicht geworfen, wich sie erschreckt zurück und fragte rasch: „Was ist geschehen?“

„Leonore — — —“

Ja, Leonore mußte es wohl sein, so sagte es das stürmische Rothen ihres Herzens, wie hätte sonst der Mann vor ihr so fürchtbar erregt aussehen können, wie wäre er sonst so haltlos hereingestürzt, wie hätte er sie sonst so formlos nur bei ihrem Namen gerufen, die Angst um die Geliebte hatte ihn fassungslos gemacht und das Mädchen schlang die Hände ineinander, um mit gesenktem Kopfe Kuri's Bericht mit anzuhören, der mit Lori's Unfall begann und mit der traurigen Verwundung des Fremdes endete.

Schon während der letzten Worte des Lieutenants erhob sich Elisabeth; was für Anprüche an sie gemacht wurden, erfasste sie, noch ehe dieselben ausgesprochen worden, und so sagte sie rasch gefaßt und eifrig: „Das große Gelerzimmer richte ich schnell her, dort scheint die Sonne am Tage so hell hinein, eine bequeme Lagerstatt schaffen die Leute hin, für Charpie und Leinwandbinden trage ich Sorge, und dann pflegen wir den armen Kranken gesund, den guten Herrn Hauptmann, der mit Papa so bekannt ist und immer so sehr, sehr freundlich zu mir war.“

Jetzt rann eine Thräne über das blühende Gesichtchen, eine Thräne, die verfloßen schnell fortgeweht wurde, und um die der junge Officier seinen Freund beneidete, aber Kurt hatte nicht länger Zeit, sich in dem traulichen Zimmer aufzuhalten, mit einem Blick noch umring er das Mädchen, setzte sich dann wieder auf sein Pferd und jagte davon, um möglichst schnell zum Arzt zu kommen.

Eine halbe Stunde später lag Hauptmann Erbach weich gebettet in Schloß Gellertsdorf, waren alle Familienglieder wieder daheim, und doch schloß jede Stetigkeit und Ruhe, die vorher in den Räumen des Hauses geherrscht. Die Baronin war durch die Aufregung, den Schreck vollständig um ihre sonst streng bewachte Haltung gekommen und sammelte nicht nur, daß sie sich entschließen durch den fatalen Unfall eine Krankheit zugezogen haben werde, ihr Körper erschauerte auch wirklich von Zeit zu Zeit unter einem heftigen Frostanfall und ließ ihren Wunsch nicht ungerechtfertigt erscheinen, daß man auch ihr einige Aufmerksamkeit widme und ihr wenigstens einen fieberstillenden

Thee bereite. Erna und Linda rannten zu diesem Behufe bald hiehin, bald dorthin, verkehrten aber nur die Unruhe, da sie weder Bescheid wußten, wo irgend ein Medicament zu finden war, noch eine Spiritusmaschine zu behandeln verstanden, um lachendes Wasser zu erzielen. Der Baron hielt sich mit dem Diener in der Krankenküche auf, kam aber jeden Augenblick nach vorn, um, allerdings völlig nutzlos zu fragen, ob Kurt noch nicht da sei; Elisabeth wurde von der Baronin nach allen Richtungen hin geschickt, und nur Leonore stand wie ein Steubild am Fenster, hatte die Stirn gegen die Scheiben gedrückt und starrte lautlos hinaus in die Herbstnacht und hinauf zu dem sternbesäeten Himmel.

Zu ihren Füßen hatte sie ihn sehen wollen, den stolzen Mann, um sich dann lachend von ihm fortzuwenden zu können, und er hatte zu ihren Füßen gelegen, heut', vor kaum einer Stunde, todwund, regungslos, für sie mit Schmerzen behaftet, um ihretwillen leidend, um eines Mädchens willen, das mit ihm gespielt, denn das Spiel hatte sich gegen sie gefehlt, und was sie sich nicht eingestanden unter Luft und Freude, im Leid gab sie es zu, ihr Herz schrie nach ihm, und alles Vorurtheil war untergegangen in der Fülle der Liebe, die ihr siegreiches Banner erhob.

„Das ist die Strafe“, murmelte einmal der zuckende Mund, und die weißen Hände, aus denen alles Blut gewichen, lagen fest verchlungen auf dem Fensterbrett, „das ist die Strafe“ und die Augen, die stark weitaus schauten und doch nichts von der Umgebung sahen, blickten hinein in eine trostlose Zukunft, die keine Liebe, keine Vereinnung mit dem Manne brachte, der zwar sein Leben für sie in die Schanze geschlagen, dessen heldenmüthiges Abwenden einer Gefahr sie aber höchstens seinem persönlichen Muth, seiner Tapferkeit, keinem wärmeren Gefühl zu danken hatte.

Arme Leonore, in dieser Stunde küßte sie Alles, was sie in Hochmuth und Dünkel, was sie in leichtfertiger Läbellei, sich zu ihrer vermeintlichen Redfertigkeit zu verhelfen, gesündigt, und der laute Schrei: „Er kommt!“ den sie ausstieß, als Kurt die Kampe heraufgepresst kam, galt mit seiner erlösenden Betonung fast ebenso sehr sich selbst und ihren aufstrebenden Gedanken, wie dem armen Verwundeten.

ständige Ruhe herrsche. Ueber die telegraphische Meldung einer englischen Agentur aus Sophia, der zufolge 42 bulgarische Notabeln und ein Pope in Ketten von Kerebek gebracht worden wären und die Christen in Serres, Romanos etc. verfolgt würden, ist an zuständiger Stelle absolut nicht bekannt; dieselben dürften somit auf Unwahrheit beruhen.

Der „Pol. Corr.“ gehen aus Konstantinopel über die bisherige Laufbahn einiger der neuernannten türkischen Minister folgende Einzelheiten zu: Der Minister ohne Portefeuille Karisi Pascha stand bereits einmal an der Spitze des Ministerathes, bekleidete dann das Ministerium des Aeußeren und wurde später Präsident des Staatsrathes. — Der Justizminister Abdurrahman Pascha war Generalgouverneur von Bagdad und im weiteren Verlaufe seiner Carriere Großvezir, Generalgouverneur von Kasamuni, Smyrna und Adrianopel. — Der Präsident des Staatsrathes Said Pascha war Chef des Uebersetzungs-Bureaus im Ministerium des Aeußeren, Gouverneur von Varna und Anies, Minister des Aeußeren, Votschafter in Berlin und zweimal Minister des Aeußeren. — Der Minister des Aeußeren, Tewfik Pascha ist tatarischer Herkunft; er gehörte als Secretär den Votschaften in Berlin und Wien an, wurde während des letzten türkisch-russischen Krieges als diplomatischer Agent nach Widin entsendet, ging dann als Geschäftsträger nach Athen, wo er später die Gesandtschaft übernahm, und war zuletzt Votschafter in Berlin.

„Reuter's Office“ meldet aus Shanghai vom 9. d.: Das „Mercury“ meldet den Ausbruch von Meutereien unter den chinesischen Soldaten in Am-Kiang, welche sich weigern, die Waffen auszuliefern und den machtslohen Vorgesetzten trogen. Die Lage ist bedenklich. Der Eingeborenen hat sich eine Panik bemächtigt. Die Wohlhabenderen verlassen die Stadt. Die Ausländer sind bewaffnet und wurden aufgefordert, für den Notfall bereit zu sein.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. November.

Der erste Redner in der Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses war heute Josef Molnár, der das Budget vom finanziellen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte eingehend kritisierte. Auch forderte er eine Erklärung der Regierung über ihren Standpunkt in der Bankfrage insbesondere und plaidierte dann im Allgemeinen für einen radikalen Systemwechsel, zu welchem Behufe die Regierung gefürzt werden müsse.

Hierauf ergriff das Wort der Minister des Innern, um sich über die vom Grafen Szapary behaupteten Materialien seines eigenen Ressorts zu äußern. Zunächst sprach er von der Durchführung des Matrifelgesetzes, bei welcher die friedlichen und verhältnißlichen Absichten der Regierung unverhohlen zum Ausdruck kamen, was denn auch zur Verhütung der Gemüther beitrug. Freilich gehört dazu auch der gute Wille auf der anderen Seite, der bei einem großen Theile des niederen Clerus nicht vorhanden zu sein scheint, wenn auch der Episcopat die verhältnißliche Haltung zur Schau trägt. Der Minister theilte dann Details über die Matrifelführung selbst mit, bei welcher es am Anfang allerdings stellenweise einige Schwierigkeiten gab, die jedoch bald überwunden wurden. Die Organisation der Inspectoren sei auch bei dieser Institution, wie bei vielen anderen Institutionen vom Gesichtspunkte der Obergewalt notwendig und habe sich dieselbe auch bisher schon bewährt; ob sie nach Inselektoren der definitiven Verwaltungsreform nicht überflüssig sein werde, könne nicht vorausgesetzt werden; vorläufig aber werde der Minister mit Genehmigung der Legislative die Vermehrung der Zahl der Inspectoren vornehmen müssen.

Der Minister verwies dann darauf, daß die Beendigung des kirchenpolitischen Kampfes Freund und Feind mit Genugthuung erfülle, daß der Revisionsgebanke in den Hintergrund gedrängt ist und daß heute Niemand mehr — weder Freund noch Feind — an neue kirchenpolitische Vorhaben denke, es sei denn jene über die Katholiken-Autonomie und die Congrua, deren Lösung sich die Regierung zur Aufgabe gemacht.

Ein weiterer Abschnitt der Rede des Ministers beschäftigte sich mit den Atrocities der willkürlichen Zusammenstellung der Wählerlisten. Der Minister wies nach, welchen Schwankungen die Wählerlisten jährlich ausgelegt sind, daß aber die Zahl der Wähler seit dem Jahre 1869, abgesehen von der im Aussterben begriffenen Kategorie altadeliger Wähler, beträchtlich zugenommen habe. Demals betrug die Zahl der Wähler 902.000, darunter über 101.000 auf Grund alter Adelsrechte; gegenwärtig 886.965, darunter von der letzten Kategorie bloß 51.073. Von einer künstlichen Restringirung der Wählerzahl könne also keine Rede sein.

Was nun die Verwaltungsreform anbelangt, so habe die Regierung bereits zu wiederholten Malen erklärt, sie wünsche sämtliche bezüglichen Vorlagen auf einmal, und zwar im nächsten April publicirt zu machen, damit ein Ueberblick über das ganze Reformwerk ermöglicht werde; daß aber das Haus sich erst nach den nächsten Wahlen mit diesen Vorlagen zu beschäftigen haben werde. Was die Dienstpragmatik anbelangt, so würde dieselbe sofort nach der Erledigung der Reformvorlagen selbst folgen. Der Minister nahm hier die Gelegenheit wahr, um die Vorwürfe abzuwehren, als ob er, der stets für die wahre und inhaltsreiche Autonomie eingetreten, ein Gegner der Municipal-Autonomie sei. Auch sei er für die vollständige Freiheit der

Kurze Zeit nach Kurt traf auch der Arzt ein und wurde sofort in das Krankenzimmer geführt, wo der Hauptmann Erbach jetzt in einem fieberhaften Schlummer lag, aus dem er von Zeit zu Zeit erwache, um nach frischem Wasser zu verlangen. Behutsam entfernte der greise Doctor die angefeuchteten Tücher, die man dem Leidenden auf das stark geschwollene Gesicht gelegt, und hob zunächst in einer Pause, wo das Stöhnen des Kranken sein Vorhinein befandete, die Augenlider, um die dahinter sich bergenden Augäpfel genauer zu untersuchen. Kopfschüttelnd erhob er endlich sein Gesicht, die Augen sahen so trübe, so verklärte aus, daß er noch zu keiner entscheidenden Diagnose zu kommen vermochte, und Alles, was er für die Nacht vorordnen konnte, waren, nachdem er die Hände des Patienten auch noch genau befechtigt, Eisumschläge, die man dem Hauptmann auf den Kopf legen sollte.

„Mit der größten Genauigkeit muß dies geschehen“, sagte der alte Mann unten im Familienszimmer, „denn ich fürchte, daß sich sonst aus dem lächlichen Wundstübe, das sich schon so wie so einstellen wird, auch noch Gehirnentzündung entwickelt, und die Arbeit wäre daher nur einem äußerst gewissenhaften Menschen anzuvertrauen. Ich weiß nicht, Frau Baronin, ob Ihr Diener —“

Die Baronin machte ein sehr rathloses, verzweifeltes Gesicht, denn Johann war nicht weniger als zuverlässig und besonders so sehr ein Freund langen und ungestörten Schlafes, daß er des Morgens selten zur festgesetzten Zeit zu erwecken war. Ehe sie aber dieses Umstandes noch Erwähnung thun konnte, traten von zwei verschiednen Seiten Leonore und Elisabeth vor, und beide erboten sich, ihre Zeit gern zum Opfer zu bringen, um dem Kranken hilfreiche Hand zu leisten und beizustehen. Fräulein Uersfeld that dies ohne jedes sichtbare Zeichen der Erregung, denn eine leichte Röthe, die zum Beginn ihrer Worte über ihre Jüge gelaucht, war eben so schnell wieder einer leidenschaftlichen Blässe gewichen, Elisabeth's glühende Wangen, flammende, dunkle Augen legten aber ein so bereites Zugniß für die Dringlichkeit ihres Wunsches ab, daß sich auf Kurt's glatter Stirn ein kleines, krauses Gemüth des Unmuthes einfind. Und er mußte fort, mußte zunächst zu seinem Regiment zurück, und nicht genug hieran, zwei Tage später, eines notwendigen Termins halber in Waldhausen sein; es konnte sich gar nicht nungünder treffen, und im Tone lebhaftesten Behauerns rief er aus: „Wenn ich nur hier bleiben könnte, den Damen alle Mühe zu ersparen, aber ich erbitte mir von der gnädigen Frau die Erlaubniß, sofort nach meinem Termin nach Uersfeld zurückzukehren und dann meine Pflichten für den verwundeten Freund übernehmen zu dürfen.“ (Fortsetzung folgt.)

heuer fälligen Beamtenwahlen, nur dürfe er nicht dulden, daß in einzelnen Comitaten sich veritable Ringe zu diesem Behufe bilden.

Am Schluß rief die Minister Bezel auf die Ergebnisse, zu welchen Graf Szapary am Ende seiner Rede gelangt, und auf die Aufgaben der nächsten Zukunft, welche derselbe anzuführt, um die vollständige Uebereinstimmung mit den bezüglichen Ansichten der Regierung zu constatiren; selbst was die Nationalitätenfrage anbelangt, siehe die Regierung auf demselben Standpunkte, den Graf Szapary schon im Jahre 1874 bezeichnet, wenn sie auch ein Revision des Nationalitäten-Gesetzes trotz dessen Mängel nicht für zeitgemäß halte. Man könne daher den Mangel jeder sachlichen Differenz zwischen den beiden Standpunkten constatiren, wie auch die Regierung jede Initiative zu einer neuen Parteibildung behufs Stärkung ihrer Majorität ablehnen müsse, weil dies die Rücksicht auf die vorhandene Majorität wie auf die vitalen Interessen des Landes verlangt.

Schließlich verwahrte sich der Minister gegen die Schwarzfärberei, welche Horkasch bei der Schilderung der öffentlichen Zustände angewendet. Nicht um Aechtschaf oder Revolution handle es sich, sondern ob die Nation sich mit einem entschiedenen und erfolgreichen Programm zufrieden gebe oder ob sie ein anderes wünsche.

Die liberale Partei nahm die einstündige Rede des Ministers des Innern mit lebhaften Beifallstuschungen auf.

Graf Julius Szapary replicirte, daß wohl die Ziele zwischen ihm und der Regierungspartei identisch, daß aber bezüglich der Mittel und Wege wesentliche Unterschiede beständen. Er, Redner, halte für die Voraussetzung einer erprießlichen Erneuerung des Ausgleichs eine starke Majorität und ein actionsfähiges Parlament, zu welchem Behufe die Vereinigung aller auf der 1867-er Basis stehenden Elemente ohne Rücksicht darauf, ob sie auch darüber hinausgehende Wünsche haben, notwendig sei. Und hierin schienen der Minister des Innern mit ihm nicht übereinzustimmen.

Nach dieser Erklärung, die nicht ohne größere Emotion verlief, folgte eine längere Pause in der Debatte.

Nachdem noch Dabó die Regierung recht schlecht gemacht, wurde die Debatte abgebrochen.

Es folgten dann Interpellationen. Polonyi schiedte der seinigen über den Erlaß des Kriegsministeriums betreffend die Ehen von Militärpersonen eine entseflich langweilige und wegen einer geschmacklosen Bemerkung vom Präsidenten auch gerügte Vorrede voraus, bis er sich endlich über die fragliche Verordnung selbst lustig machte, wobei er etwas kurzweiliger wurde.

Trotzdem die Interpellation nicht an ihn gerichtet war, erhob sich dennoch der Landesverteidigungs-Minister, um die gesammten Prämissen der Interpellation nicht im Mindesten das Geringste über das Eheverbot und bezweifle bloß eine Anpassung der militärischen Ehevorschriften an das Gesetz. Diese beziehen sich aber ausschließlich auf active Militärpersonen, oder auf solche, welche zur Reaktivirung vorgemerkt sind. Aus der Verordnung oder den Ehevorschriften lasse sich unmöglich herausfinden, daß die Mischchen zwischen Juden und Christen nach denselben verpönt, oder gar verboten seien. Die kirchliche Trauung werde nicht direct gefordert, es werde nur, schon aus Gründen der Statistik, verlangt, daß bekanntgegeben werde, ob die kirchliche Trauung erfolgt sei.

Als der Minister nun erklärte, er bitte seine Antwort zur Kenntniß zu nehmen, that die Opposition sehr entrüstet, weil ja die Interpellation nicht an ihn gerichtet war und er dieselbe nicht beantworten dürfe. Drum erhob sich der Minister-Präsident zu der Erklärung, daß der Landesverteidigungs-Minister als Ressortminister berufen war, die Antwort zu erteilen, zumal das Ministerium sich dieselbe zu eigen gemacht habe.

Die Opposition trieb während dieser Antwort allerlei Schabernak und Polonyi protestirte mit aller Lugetkraft dagegen, daß der Landesverteidigungs-Minister über gemeinsame Angelegenheiten sich äußere. Im Uebrigen nahm er die Antwort auch aus meritorischen Gründen nicht zur Kenntniß und forderte den Justizminister auf seine Ansichten über die Frage zu äußern.

Dieser antwortete, bei der Begründung der Interpellation nicht im Hause gewesen zu sein und daß er sich daher seinerseits noch die Beantwortung derselben vorbehalten.

Lebhaftes Geknurren auf der Linken, auf der sich einzelne Mitglieder fortwährend wie besessen geberden. Nachdem der Präsident verschiedene Schreier wiederholt zur Ordnung gerufen, stellte er endlich die Frage, ob das Haus die Antwort des Minister-Präsidenten zur Kenntniß nehme. Nachdem nun die Majorität sich dafür erhoben, äußerte sich Bóchy dahin, daß man nicht abstimmen dürfe, ehe nicht die übrigen Minister, an welche die Interpellation sich gewendet, sich geäußert haben.

In demselben Sinne sprachen auch Julius Horkasch ruhiger und Drahtlich in höchster Wuth, worauf sich der Justizminister die Interpellation reichen ließ, um dieselbe sofort meritorisch zu beantworten, allein nun schrie die ganze Linke wie wahnfinnig durcheinander. Die größten Schimpfworte flogen hin und her und der Justizminister mußte sich ununterrichteter Dinge niedersehen.

Nachdem der Präsident das Haus ermahnt, seine Würde zu wahren, plaidirte Madarasz dafür, daß jetzt bloß über die Antwort des Minister-Präsidenten abgestimmt werde.

Der Minister-Präsident berief sich darauf, daß er im Namen des ganzen Cabinetes geantwortet, welches sich die fraglichen Ehevorschriften zu eigen gemacht.

Graf Apponyi verwies darauf, daß das Cabinet die Antwort nicht vereinbart, da ja der Justizminister von derselben keine Kenntniß hatte. Die heutige Antwort könne daher nur als vorläufige angesehen werden.

Der Präsident constatirte ebenfalls, daß die Interpellation mit der heutigen Abstimmung ohnehin nicht erledigt sei, da ja noch ein Minister antworten werde. Allein Tibad meinte, die Abstimmung möge bis zur definitiven Antwort vertagt werden. Es sprachen nacheinander Graf Gabriel Bethlen und Bajay, worauf der Präsident das Haus befragte, ob die Abstimmung auf die Antwort des Minister-Präsidenten abgefordert von der des Justizministers erfolgen solle oder nicht.

Die Majorität entschied sich für erstere; nun aber lag dem Präsidenten ein Antrag vor, daß die Abstimmung auf Montag vertagt werden solle und mußte diesem Antrag im Sinne der Hausordnung Folge gegeben werden.

Damit schloß diese Sitzung, die jedenfalls die lärmendste und confuselste in der letzteren Zeit war, um 2 1/2 Uhr, ohne daß Pajamandy Zeit gehabt hätte, seine Interpellation über die angebliche Einmischung der ungarischen Regierung in die Befähigung Lueger's zu begründen.

Das Haus ging in unbeschreiblicher Aufregung auseinander.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. November.

— (Theater-Nachricht.) Mittwoch den 13. d. gelangt auf mehrseitigen Wunsch der mit großem Beifalle ausgenommene dreiactige Schwan von Oskar Blumenthal „Niobe“ zur Wiederholung. Den Anfang macht das einactige Gemälde von Moser und Trotha „Militärromm“ mit den Damen: Hellau, Eckerth, Porth, Capri und den Herren: Olmar, Siegel, Hubl und Steiner zur ersten Aufführung.

— (Fach-Curse.) Unter technologischen Sammlung sollen mit 1. December l. J. in der Vorjäger — dreimonatliche nentgeltliche Fach-Curse für gewerbliche Buchführung und Correspondenz und für Bauzeichnen activirt werden. Der Erstere ist Meistern und Gehilfen vorbehalten, Letzterer insbesondere Gehilfen und Lehrlingen der Baugewerbe. Da sich bisher die zur Activirung der

Curse erforderliche Anzahl von Teilnehmern nicht gemeldet hat, ergeht nochmals an Jene, welche einen dieser Curse zu frequentiren wünschen, die Aufforderung, ihre diesbezügliche Willensmeinung bis längstens 20. d. in der Gewerbevereins-Kanzlei (Kleiner Ring Nr. 12, Sprechzimmer), wo auch genauere Auskünfte erteilt werden, Vormittags bekannt zu geben.

— (Todesfall.) Ujváros Karl Falk, Commis, ist am 9. d. nach kurzem Leiden im Alter von 20 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung fand gestern Nachmittags auf dem hiesigen evang. Friedhofe statt.

— (Ein tollkühner Fluchtplan) wurde dieser Tage in der Strafanstalt Lipotvar entdeckt. Von zu tausend Sträflinge sind in Lipotvar internirt. Die Inassen eines Schlafsaales, 27 an der Zahl, hatten einen Fluchtplan entworfen, das Eisengitter der Fenster durchzägt und aus den Leintüchlein Seile gedreht. Im letzten Moment wurde der Fluchtversuch vereitelt. Als man nämlich den im Flur aufgestellten Briefkasten entleerte — die Häftlinge werfen in diesen Kästen ihre Correspondenzen und etwaise schriftliche Wünsche —, fand man — wie „Bud. Hül.“ meldet — einen Bettel, dessen Schreiber mittheilte, die Inassen des Schlafsaales Nr. 3 seien im Begriffe zu entfliehen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Denunciation auf voller Wahrheit beruhe. Jey können die 27 „Freiheitskämpfer“ in Einzelzellen neue Fluchtpläne schmieden.

— (Ein „Adventist.“) Dieser Tage wurde bei dem Infanterie-Bataillon in Insterburg in Ostpreußen der Recrut Trott eingekleidet. Bis zum Freitag Abend kam er seinen dienstlichen Pflichten gewissenhaft nach. Am Sonntag Früh war er nicht dazu zu bewegen, zum Dienst zu gehen; er erklärte, er sei „Adventist vom siebenten Tage“, feiere also nicht den Sonntag, sondern den Samstag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und wolle lieber sterben, als an dem Tage, an dem Gott geruht hat, arbeiten. Trott verweigerte auch die Leistung des Eides, da die Schrift sagt: „Eure Rede sei ja ja, nein nein, was darüber ist, das ist vom Uebel.“ Die Bemühungen der Vorgesetzten des jungen Soldaten, den sonderbaren Heiligen umzustimmen, blieben ohne Erfolg. Trott ist in Haft genommen und die höhere Militärbehörde vom dem Verfall in Kenntniß gesetzt worden. Anhänger der genannten Secte kommen vereinzelt in Maßuren vor. Eine Eigenthümlichkeit der „Adventisten vom siebenten Tage“ besteht noch darin, daß sie sich unter keinen Umständen rasiren dürfen.

— (Das betrunkene Albion.) In Shakespeare's Dramen spielen die Deutschen keine beneidenswerthe Rolle, die deutschen Barone, die dann und wann in seinen Comödien erwähnt werden, zeichnen sich durch nichts als die Zahl ihrer Ränke aus. Nach dem Buche jedoch, das Arthur Schabwell eben publicirt hat, scheint es nicht, als hätten die Engländer den Deutschen in dieser Beziehung etwas vorzuzusetzen. Um das Entzügen der Temperenzler über die Verworfenheit des englischen Volkes etwas zu mildern, schreibt Arthur Schabwell eine Geschichte der englischen Trunksucht, die den Beweis liefern soll, daß die Engländer von jeher Trunfböden gewesen seien, daß jede entgegenstehende Gesegegebung das Uebel noch verstärkt habe, und daß es in den letzten Jahren, seitdem die Potenz im Trinken bei den oberen Classen nicht mehr als eine schöne Göttergabe angesehen werde, sogar besser geworden sei. Schon die alten Britonen saßen, obwohl sie weit hinter den Ufern des Rheins saßen, gern und mannigfaltig; dergleichen die Angelsachsen, Saken und Wenden in schöner Uebereinstimmung. Zahlreich sind die Verbote, daß die Mönche einander nicht zum Trinken verleiteten sollten, und namentlich, daß sie sich nicht aus geweihten Gefäßen betrinken sollten. Die Normannen kamen hinzu, von denen William von Malmesbury schreibt: „Sie verbrachten ihre Tage und Nächte beim Trunk“. Die Cultur schritt fort und die Kaufleute fielen in das Licht der geschichtlichen Beobachtung. Siehe da! einstimmig berichten die Geschichtsschreiber auch von ihnen, daß berjenige nicht für einen Gentleman galt, der sich nicht betrank. Noch Daniel de Foë berichtet, daß die Einwohner Londons arbeiteten, bis ihre Taschen voll waren, um sie dann auf den letzten Sou leer zu trinken. Selbst die Puritaner waren zum großen Theil schreckliche Trunkenbolde, die Soldaten des Generals Monk waren den ganzen Tag betrunken. Deder hat in London Straßen gesehen, in denen jedes Haus eine Schenke war, und Dr. French erzählt, daß manche Herbergen folgende Inschrift hatten: „Ein Rausch kostet einen Penny, ein Woderaufsch zwei Pence.“ Es kam zu den übrigen Getränken das Römische Wasser, das suchbare Verheerungen anrichtete. Männer und Weiber tranken. Eine Amme legte einmal im Rausch das Kind statt in die Wiege, in den Ofen. Alle Gesege unsinnig. Im Jahre 1787 schreibt Sir Gilbert Elliot an seine Frau: „Alle Welt betrinkt sich. Joz trinkt viel, Sheridan bis zum Erzeß, Grey noch mehr als Weide. Und Pitt trinkt, wie man mich verachtet, alle drei unter den Tisch.“ In den Jahren 1826 — 1831 wurden in England 154 Millionen Gallonen Branntwein erzeugt, gegen 43 Millionen in den Jahren 1791 bis 1795. Und im Jahre 1834 wurde an das Haus der Gemeinden ein Bericht erstattet, indem es hieß, daß in dieser Epoche das Baster der Trunksucht allgemein geworden, sich über Frauen und Kinder verbreitet hatte. Allerdings ist das „geworden“ nach dem Visherigen ein falscher Ausdruck, wenn ganz England schon vor dieser Zeit ein großes Trinkerloch war. Ein wenig übertrieben scheint diese Geschichte der Trunksucht doch; die Freunde der Gegenwart und der Vergangenheit beklammen sich im Sinne der Anekdote: „Hauß Du meinen Juden, hau' ich Deinen Juden.“ Weil die Einen die Gegenwart schlecht machen, glauben die Anderen, die Vergangenheit schwarz färben zu müssen.

— (Der Mißbrauch mit den „Erinnerungs“-Briefmarken.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Mißbrauch, welcher in wachsendem Umfange von gewissen, meist exotischen Ländern zur Verbesserung ihrer Finanzen mit der Ausgabe von allerhand Erinnerungs-Fremdmarken, sowie mit der häufigen Veranstaltung neuer Markenausgaben getrieben wird, und der mit der Gesegefast vieler nur ein Scheinbalden führender, vom Markenabgab zehebender Privat-Briefbeförderungs-Anstalten und Phantasiearbeiten verbreitender Insubscribenten höchst befähigend zu werden droht, fordert immer dringender zu entscheidener Abwehr auf. Bereits rühren sich in Deutschland, England, Amerika die als Ausbeutungsobject in erster Linie betroffenen Markenämter und philatelistischen Vereine. Der letzte Deutsche Philatelistentag hat einstimmig beschlossen, „mit allen Mitteln gegen dieses moderne postalische Raubritterthum zu Felde zu ziehen“. Aber auch auf Seite der Postverwaltungen ist es als notwendig erkannt worden, dem bedenklichen Treiben durch gemeinsame Maßregeln zu steuern. Wie man erfährt, hat die Reichspostverwaltung schon vor einiger Zeit mit den Postverwaltungen der größeren Länder Europas Vorschläge verabredet, welche behufs Bekämpfung des Uebels dem im Mai 1897 in Washington zusammentretenden Congreß des Weltpostvereines zur Annahme empfohlen werden sollen. Diese Vorschläge, denen sich die betragten Verwaltungen bereitwillig angeschlossen haben, gehen im Wesentlichen dahin, daß alle Erinnerungs- oder sonstigen Gelegenheits- Wertzeichen von dem internationalen Verkehr ausgeschlossen werden sollen, und daß eine Neuausgabe von Wertzeichen nicht häufiger stattfinden darf, als durch das dienstliche Bedürfniß wirklich bedingt ist.

— (Die Kapellmeister) werden bald gegen eine gefährliche Concurrenz anzukämpfen haben. Bei der Aufführung der Operette „Herz und Hand“ von Becoca, welche kürzlich im Mailänder Manzoni-Theater durch die Gesellschaft Gargano gegeben wurde, sah ein junger Fräulein, Signorina Annina Cappeli, auf dem erhöhten Dirigentenpulte. Sie war schwarz gekleidet, trug weiße Handschuhe und leitete die Vorstellung mit Präcision.

— (Ein Ball im — Stall.) Einen curiösen Ball gaben die Prinzessinnen Plurba und Beistegni in Biarrich. Der Ball fand in der prachtvoll geschmückten Remise statt und das „Diner“ wurde im Stalle servirt, und zwar war in jeder Wog ein Tisch gedeckt. An dem „originellen“ Feste nahmen theil die Prinzessinen von Bagarm, Graf und Gräfin Sägum, Prinzessin Dietrichs-in und viele andere Mitglieder der hohen Aristokratie.

währe
Brim
weilte
Dieser
wieder
den
selben
denn
den
der
Der
herrsch
schon
buden
auf de
die Be
schon
Driff
Trupp
unter
rothem
über
ficiant
eine
Beifall
rdchen
gehört
schenke
sieben
werden
wie be
respon
Rückfeh
Sind e
hoch ge
wegen
Uebere
Bortwil
Folgen
genom
nenen
nich ge
Stubiu
denkt
Regime
werden
die Etia
Pariser
nicht m
das an
Hof das
doh Rön
Cabinet
Spiritus
geht, b
befähig
Univer
halten b
verbläff
der Nie
gegen da
ihm am
getüme
der Ver
trodenem
Berebrun
bewirke
Zubrup
Breitfe
Etagen
200 Pa
und eine
sämmlich
de Ruyter
Herren,
und zw
das eben
von Mos
Probe sp
daß das
Fodeman
reicher D
zählung
comités
verschied
Bölersch
1,460,00
wird, die
und das
das Dor
Kopferbr
im Buch
die gute
Salomo's
brachten
Buch der
Rönige 12
mehr so
gab. Und
Ophir sebr
Variante,
Ophirfahr
Bücher de
ist, gehen
und auf d
8000 Riff
für den
Kilogramm
wertung
gleichkomm

(Im „Alhambra-Theater“ in Cambridge) kam es während des Ballets „Robin Hood“ zu einer ergötzlichen Scene. Der Prima-Ballerina flog nämlich plötzlich der eine Schuh von dem Fuß, im weitem Bogen hinein in's Parterre und einem Herrn in den Schoß. Dieser drückte den Schuh an die Lippen und warf ihn der Künstlerin wieder zurück, die ihn geschickt aufnahm und dem Herrn nun ihrerseits unter dem Jubel des Publikums mit dem Pantoffelchen einen Kuß zuwarf. Am selben Abend noch hielt der Herr bei der Ballerina um deren Hand an — denn der Pantoffel habe den unzählbaren Wunsch in ihm erweckt, unter denselben zu kommen. Die Ballerina aber macht eine vorzügliche Partie, denn der „Pantoffelheld“ vom „Alhambra-Theater“ entpuppte sich als einer der „upper ten thousands“ von England.

(In Scandinavien) ist der Winter frühzeitig eingetreten. Der Schnee liegt seit einiger Zeit sehr hoch und in manchen Theilen herrscht eine außerordentliche Kälte. In Fennland war das Thermometer schon auf —22 Grad Celsius gesunken. Von Pitea am Bottenischen Meerbusen wird berichtet, daß die Schifffahrt für dieses Jahr geschlossen ist; auf den Fjorden liegt ungefähr 10 Centimeter hartes Eis. Neulich sind die Verhältnisse in Norwegen, Schlittenfahrt und Schneeschuhsport werden schon seit einiger Zeit ausgeübt.

(Eine seltsame Benefice-Vorstellung) fand kürzlich in Bristol im Prinzestheater statt. Mrs. Chute, die Directorin der Truppe, hatte dies Benefiz. Beim Aufgehen des Vorhanges wurde ihr unter donnerndem Applaus rechts aus dem Orchester ein Strohstiel mit rothem, links eines mit blauem Auspuß gereicht, während der Kapellmeister über den Souffleurkasten hinweg ein silbernes Saugfläschchen der Beneficiantin entgegenhielt. Nach dem ersten Acte folgte unter jubelndem Beifall eine — Wiege, blumengeschmückt und reizend ausgestattet. Nach dem Beifall nach der großen Scene kamen die Windeln, die Höschen, die Tragekörbchen und Alles daran, was in England zu einer Kinderausstattung gehört, ja selbst die Babenanne fehlte nicht. Und der Grund dieser Geschenke? Ist er nicht leicht zu errathen. Mrs. Chute ist eben sechs oder sieben Monate Mrs. Chute und . . . kurz, die Sachen können gebraucht werden, und unterhalten hat man sich schon lange nicht so in einem Theater, wie bei diesem Benefiz.

(Vom Könige von Portugal) erzählt der Londoner Correspondent der „Lariflocratie“ folgende Späße: Der König fürchtet die Rückkehr nach Lissabon. Ist es die leidige Politik, die ihm Furcht einflößt? Sind es die radicalen Strömungen, deren Wogen in Portugal ganz besonders hoch gehen? oder sind es die Corteswahlen, die vor der Thür stehen und wegen derer er Mitte dieses Monats wieder dahinein sein soll? Nichts von Alledem. Er fürchtet sich nur vor seiner Frau. Sie wird mir die bittersten Vorwürfe machen, denn ich habe ihre Rathschläge nicht befolgt und — die Folgen sind furchtbare. Ich habe nämlich um 2 Centim. Tailleweite zugenommen, wenn, und der König lachte dabei, das noch eine Taille zu nennen ist. Das aber wird mir die Königin niemals vergeben, denn um mich genau um 2 Centim. dünner zu machen, hat ihr ein dreijähriges Studium voll Anstrengung und Kopfschmerzen gekostet. Mit wachem Schrecken denkt Don Carlos denn auch daran, daß er bald wieder unter das strenge Regime der Königin kommt, die ihn eine regelrechte Cur gegen das Fettwerden durchmachen läßt und ihm keinen Verstoß dagegen erlaubt. „Gegen die Etiquette, so viele ich will, gegen den Rückenzettel keinen.“ Von seinem Pariser Aufenthalte ist der König ganz entzückt, von seinem Berliner aber nicht minder. Hier hat ihm das Bier ganz besonders imponirt, das Bier, das am Hofe zu Lissabon für ihn verpönt ist, während es am Berliner Hof das Lieblingsgetränk ist. Durch den Berichterstatter erfährt man auch, daß Königin Amelia sich eines ihrer Gemächer zum vollständigen anatomischen Cabinet eingerichtet hat, und sich ihre Hofdamen alle an Leichenbänken und Spiritusgeruch gewöhnen müssen, so daß in Lissabon das geflügelte Wort geht, „der Weg zur Königin führt über die Ohnmacht weg.“ „Lariflocratie“ beständig überbringen auch die Nachrichten, daß die Königin beabsichtigt, auf der Universität ihr medicinisches Doctorexamen zu machen. Alle Professoren halten der Königin Privatissima und sind über das Wissen derselben geradezu verblüfft.

(Nachricht ist süß.) Der Admiral de Ruyter, der große Seeheld der Niederländer, theilte mit den meisten anderen Secretan die Abneigung gegen das Pferd. Trotzdem ließ er sich eines Tages von Verehrern, die ihm am Lande eine Festlichkeit gaben, verleiten, eines der vierbeinigen Ungelübde zu besteigen und einen Spazierritt mitzumachen. Kläglich endete der Versuch: Ruyter lag bald am Boden und zappelte wie ein Fisch auf trockenem Sand. Um sich zu rächen, lud er die Gesellschaft, die trotz ihrer Verehrung frei heraus gelacht hatte, an Bord des Admiralschiffes. Dort bewirthete er sie köstlich, und als an der langen Festtafel die Heiterkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, erhob sich der Admiral, um einen Toast auszubringen. Als die Hoftrufe erlösten, wurden auf Befehl Ruyter's beide Breitseiten des Schiffes auf einmal abgefeuert. Jede Breitseite hatte drei Etagen von Geschützen übereinander und auf jeder Seite befanden sich an 200 Kanonen. Diese 400 Kanonen erzeugten einen so fürchterlichen Krach und eine so entsetzliche Erschütterung des Schiffes, daß die Gäste bald betäubt sämtlich zu Boden fielen und glaubten, ihre Ende sei gekommen. Nur de Ruyter stand ruhig lächelnd an der Spitze der Tafel und sagte: „Meine Herren, daß ist mein Pferd!“

(Wunderknabe.) Wieder ist ein Wunderknabe entdeckt worden, und zwar diesmal in Moskau. Das Kind, Namens Vasy Pacha Iman, das eben das neunte Lebensjahr vollendet hat, stellt sich dem Conservatorium von Moskau vor und ersuchte um Aufnahme als Violinschüler. Bei der Probe spielte es ein Stück auf einer ganz schlechten Violine so entzückend, daß das Collegium der Professoren in lebhaftem Beifall ausbrach. Vasy Pacha Iman ist das Kind eines armen Eisenhüttenbesizers und wird auf Kosten reichlicher Dilettanten der Stadt ausgebildet werden.

(Russisches.) Anlässlich der in Rußland bevorstehenden Volkszählung ist eine amtliche Verlautbarung aus der Kanzlei des Ministercomités erschienen, wonach Rußland 113 Millionen Einwohner und 140 verschiedene Völkerschaften zählt. Unter letzteren gibt es 37 mosamedanische Völkerschaften mit 6,350,000 Seelen und 15 heidnische Völkerschaften mit 1,460,000 Seelen. Man kann sich denken, welche Riesearbeit es sein wird, diese Millionen nach allen verschiedenen Rubriken zu registriren und das gewonnene Material in eine Uebersicht zusammenzufassen.

(Das Goldland König Salomo's.) Das biblische Ophir, das Dorado der heiligen Schrift, hat jahrhundertlang den Gelehrten arges Kopfzerbrechen gemacht. Sie fanden keine richtige Erklärung für die Stelle im Buch der Könige: „ . . . und Hiram sandte seine Knechte mit Schiffen, die gute Schiffsleute und auf dem Meere erfahren waren, mit den Knechten Salomo's und kamen gen Ophir und holten daselbst 420 Kiffar Gold und brachten es dem Salomo.“ Diese Stelle wird noch durch folgende aus dem Buch der Könige ergänzt: „Und sie (die Königin von Saba) gab dem Könige 120 Kiffar Gold und sehr viel Specereien und Edelsteine. Es ist nicht mehr so viel Specerei gekommen, als die Königin von Saba dem König Salomo gab. Und auch die Schiffe Hiram's, die Gold aus Ophir holten, brachten aus Ophir sehr viel Alqumimholz (Ebenholz) und Edelsteine.“ Mit einer kleinen Variante, laut welcher Salomo und Hiram in Gezon-Geber ihre Schiffe zur Ophirfahrt ausrüsteten, wird im Buche der Chronik die Mittheilung der Bücher der Könige wiederholt. Die Goldminen, von denen hier die Rede ist, gehen ins Große. Ein Kiffar wird von Soetbeer auf 426 Kilogramm und auf den Werth von 113,000 Mark Gold geschätzt. David hatte bereits 3000 Kiffar Gold aus Ophir dem Tempelbau gewidmet. Es sind mithin für den Tempelbau in Jerusalem mindestens 3540 Kiffar, das ist 160,804 Kilogramm Gold, aus Ophir verwendet worden, was bei der heutigen Verwerthung dieses Edelmetalles einem Betrag von 400,020,000 Mark Gold gleichkommt, vorausgesetzt, daß die Berechnung von Soetbeer, des Sachgelehrten

in diesen Fragen, zutrifft. Da man den Gold- und Geldwerth in jener Gesichtsperiode, in welcher Salomo das hohe Lied gesungen, als relativ viel höher veranschlagen muß wie heute, so kann man bei einer geringen Schätzung annehmen, daß die vorerwähnte Summe drei bis vier Milliarden des heutigen Geldwerthes gleich zu schätzen ist. Peters, der berühmte Afrika-reisende ist es, der die Ophirfrage in einer soeben erschienenen Schrift behandelt. Peters kommt zu dem Schlusse, daß die Wurzel des Namens Ophir phir-phar den Süden bedeute, sa ophir das Land des Südens. Aus sa ophir, Soppir und Soppere und Soppara sei das lateinische Afer entstanden, womit die Römer zunächst die Kartager bezeichneten, und daraus leite sich dann die terra Africa ab, welche von dem heutigen Tunis und Tripolis allmählig den ganzen Welttheil übertragen worden sei, genau so, wie aus der römischen Provinz Asia, dem heutigen Anatolien, der ganze anhängende Welttheil seine Benennung erhalten hat.

(Die Hochzeit im Hause Vanderbilt.) Der Herzog von Marlborough und Miß Consuelo Vanderbilt sind nunmehr ein glücklich Paar. Es war am 6. d. Mittags, als sie vor den Traualtaren traten. Der Bischof von Long Island, Reverend Dr. A. R. Littlejohn, welcher Fräulein Vanderbilt gekauft und gesegnet hatte, war nun auch Derjenige, welcher ihren Eheband einsegnete. Die Londoner Blätter veröffentlichen umständliche Aabelberichte über die Feierlichkeit. Danach präsentirte sich die St. Thomaskirche in der Fifth Avenue, wo gemelbetermaßen am Dienstag eine Probetrauung stattgefunden hatte, in feenhaftem Prunk; ein Blatt gar begann die Schilderung desselben kurz und bündig mit den klassischen Worten: „Miß Vanderbilt heiratete heute inmitten von Blumen im Werthe von 25,000 Dollars.“ Das Festbule der Kirche glich thal-sächlich einem Palmenhain. Eine Doppelreihe von blumenumranderten Flam-beuzsäulen führte bis zur Altarumfriedung. Die sechs 60 Fuß hohen Pfeiler prangten im herrlichsten Blumenschmuck; wohin man blickte, sah man die mannigfaltigsten Compositionen aus Rosen, Chrysanthemem und anderen Pflanzen. Herrlich präsentirten sich die Girlanden aus frischen Lilien, welche an allen Wänden zu sehen waren, und die drei gothischen mächtigen, 36 Fuß hohen Bögen waren bis an die Decke mit — 40,000 Stück Spargeln geziert! Im Hintergrunde des Altars sah man eine förmliche Wäldchen von exotischen Pflanzen, versehen mit Rosen, Lilien und anderen Gemäschchen. Vier kostbare Vasen mit duftigem Inhalte erhoben sich über die Höhe des Altars und der Thor war ebenso wie die Orgel von rothen und weißen Girlanden umrankt; die Blumenranken, die die Orgel schmückten, waren reich mit Edelweiß vermischt. Alles in Allem wurden für die Decorirung der Kirche 125,000 Dollars ausgegeben! Zur Trauung waren seitens der Mutter der Braut die prominentesten Persönlichkeiten geladen, darunter der englische Gesandte in Washington Sir Julian Pauncefote und dessen Gemahlin, sowie die Secretäre der Gesandtschaft und die Notabilitäten der englischen Colonie in Newyork. Die Mitgift der Braut beträgt eine Million Pfund. Die Uebergabe der Brautsteuer erfolgte Dienstag Mittags im Beisein der beiderseitigen Rechtsvertreter im Hause Vanderbilt, woselbst die erforderlichen Urkunden ausgefertigt und unterschrieben wurden. Der Bräutigam verehrte jeder Brautjungfer eine Schmetterlingsbroche mit smaragdnen und Diamantschwingen und einem Rubin in der Mitte im Werthe von 500 Dollars. Die Kranzherren erhielten je eine prachtvolle Nufennadel mit einem großen Saphir, über welchem die Herzogskrone angebracht ist. Das junge Paar begibt sich zunächst auf eine Vanderbilt'sche Besitzung und macht dann eine Reise bis zur Endstation der Pacificbahn. Von hier begibt sich dasselbe auf der Vanderbilt'schen Yacht „Valiant“ nach Egypten und Europa.

(Bei kürzlichen Versuchen mit neuen telegraphischen Apparaten) soll es in Philadelphia gelungen sein, 720 bis 940 Worte in der Minute über eine Linie von 218 Meilen zu senden. Mit den schnellsten bisher bekannten Apparaten können 100 bis 400 Worte per Minute gefandt werden, während es möglich sein soll, mit der neuen Erfindung 3000 Worte zwischen Newyork und Philadelphia zu befördern. Mit Benutzung von zwei Linien will der Erfinder fähig sein, zum Preise von drei Cents per Brief alle Briefe, die jetzt zwischen Newyork und Chicago geschrieben werden, und zwar durchschnittlich 50 Worte per Brief, zu telegraphiren.

(Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen, überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Cartons à 30 fr. in allen Apotheken und besseren Droguerien. Haupt-Depot „Reichspalatin“-Apothek von A. Egger's Söhne, Budapest, Wäagnerstraße 17.

(Kleine Mittheilungen.) Aufgefungen wurde eine Bräuerhündin. — Gestohlen wurde ein Ueberzieher. Der Thäter wurde in der Person eines hiesigen Drechslers eruiert und dem kön. Bezirksgerichte übergeben. — Ein goldener Ring, rother Stein, mit Brillanten besetzt, ist gestern Abend auf dem Wege Großer Ring, Bürgergasse — Schmiedgasse verloren worden. Der reblische Finder wird freundlichst ersucht, denselben gegen entsprechende Belohnung bei der Administration dieses Blattes abzugeben.

Deutsches Theater.

Schiller-Feier.

Hermannstadt, 12. November.

Von Geschlecht zu Geschlecht pflanzt sich fort die Pietät für den unsterblichen Dichter, der, wie kein anderer, Herz und Gemüth zu bewegen, die edelsten Empfindungen zu erwecken, für Schönes und Erhabenes zu begeistern vermag. Jahr um Jahr wird, wo Deutsche sich zusammenfinden, der Höl dieser unvergänglichen Pietät auf dem Altar zur Erinnerung an Friedrich Schiller niedergelegt. So war es auch gestern. Wie auf summe Verabredung waren gestern die Verehrer des Unvergesslichen zur Feier seines 136. Geburtsfestes in das Stadttheater geströmt, um ihm den Dank abzuklagen für die hehren Genüsse, die das Anhören oder Lesen seiner genialen dichterischen Schöpfungen ihnen so oft bereitet hat. Kein Wunder also, daß sämtliche Räume des Theaters bis zum Giebel ausverkauft waren.

Die Festvorstellung wurde mit der einactigen dramatischen Anekdote „Die Gastel von Blawitz“ von Sigmund Schleginger eingeleitet und damit zugleich die Erklärung für die Verewigung der Gastel und des Soldatenliedes in „Wallenstein's Lager“ gegeben. Die drei Hauptpersonen der dramatischen Anekdote: Fel. Bellau (Titelrolle), Herr Siege (Schiller) und Herr Teller (Peter) bereiteten durch ihr entsprechendes Spiel auf das Kommen in einer Weise vor, daß das Haus je nach Schluß des Stückchens dreimal durch braujende Hervorrufe ausgezeichnete.

In dem hierauf folgenden dramatischen Gedicht „Wallenstein's Lager“, welches im October 1798 zum ersten Male zu Weimar in Scene ging, ragten insbesondere die Herren Herzka (Wachtmeister), Olmar und Siege (reitende Jäger), Teller (Kapuziner), Swoboda (Kürassier), Tramer (Scharfschütze), Schütz (Dragoner) und Frau Walberg (Marktlenderin) hervor. Einige kleine „Verbesserungen“ der Schiller'schen Verse durch ausschmückendes Einschleichen von „Al“, „Un“, „Da“ u. s. w. konnten wohl nur von dem wahrgenommen werden, der eben das betreffende Gedicht vor Augen und den Druck mit dem gesprochenen Worte zu vergleichen Gelegenheit hatte. Daß die Darsteller mit erwinntem Erfolge ihre Aufgabe gelöst, bewies der dröhnende Beifall, unter dem der Vorhang wiederholt gehoben werden mußte. (Hier sei eine nicht uninteressante Anekdote in Erinnerung gebracht. Im Jahre 1859, als hier die Schiller-Säcular-Feier auch außerhalb des Theaters in großartigem Maßstabe (unter Anderem auch mit Fackelzug, Festreden u. s. w.) begangen wurde, also vor 36 Jahren gab unter der Direction Kreibitz anlässlich der Festvorstellung im hiesigen

Stadttheater Josephine Galmeyer die Marktfetenberin in „Wallenstein's Lager.“)

Zum Schlusse gelangte mit Musikbegleitung von Lindpaintner und mit lebenden Bildern Schiller's „Das Lied von der Glocke“ zum Vortrage, beziehungsweise zur Darstellung. Den Text sprachen abwechselnd Herr Swoboda (Meister) und Fel. Barbi (Meisterin) mit schöner Wirkung, die hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß Beide jeden Aulaut zu hohen Pathos vermieden. Die lebenden Bilder waren ebenso sinnig wie reizend gestellt und gaben ehrenbes und schmeichelhaftes Zeugniß für das Kunstverständnis und Anordnungs-Talent des Oberregisseurs Herrn Herzka. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich so recht schlagend, daß Geschwindigkeit keine Fegerei ist. In sämtlichen Bildern waren nämlich stets dieselben Mitglieder beschäftigt; trotzdem erfolgte das jedesmalige Umkleiden und die Aufstellung mit geradezu moderner Schnellfeuer-artiger Raschheit und einer verblüffenden Promptheit, die nichts zu wünschen übrig ließ. Jedes Bild mußte zwei- bis dreimal gezeigt werden. Am Schlusse wurden die Sprecher des verbindlichen Textes, Herr Swoboda und Fel. Barbi lebhaft hervorgerufen.

Original-Telegramme.

Agram, 12. November. Das Verhör der angeklagten Studenten wurde mit der Einbernahme Frank's geschlossen. Charakteristisch ist die rückhaltlose Solidarität der Angeklagten. Das wichtigste Moment der Verhandlung ist die übereinstimmende Aussage, daß Universitäts-Rector Spavec einen gewissen Impuls zur Demonstration gab, indem er in der Studenten-versammlung sagte, er habe nichts dagegen, wenn die Studenten außerhalb der Universität, und wann der König nicht dabei ist, demonstrieren, soviel ihnen beliebt.

Wien, 12. November. Baron Alois Vega wurde zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beim rumänischen Hofe ernannt.

Wien, 12. November. Corpocommandant Negfalk richtete an den Grafen Badeni ein Schreiben, worin er erklärt, daß die Wiener Garnison weder am 6. d. noch später congnirt war.

Konstantinopel, 12. November. Die Botschafter beschloffen, heute beim Minister des Aeußern ihre Vorstellung über die Lage in Anatolien zu erneuern. — In Hauran sind die Druzen im Aufstande. 12,000 berittene Druzen ziehen gegen die Mohammedaner und brennen die Dörfer nieder.

Sophia, 12. November. Auf die Ansprache der die Adresse überreichenden Deputation erklärte der Fürst, er begreife den Wunsch der Nation und nehme denselben mit dem Versprechen entgegen, daß er den Prinzen Boris nach orthodoxem Ritus taufen lassen werde.

Marktbericht.

Hermannstadt, 12. November. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 4.80 bis 5.40, Halbfucht 70 bis 74 Rilo fl. 3.90 bis 4.50, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.90 bis 4.40, Gerste 65 bis 68 Rilo fl. 4. — bis 4.40, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2. — bis 2.40, Runkeln 70 bis 74 Rilo fl. 3.40 bis 4. —, Sirle 78 bis 82 Rilo fl. 4.50 bis 5. —, Erbbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1. — bis 1.30, Fasanen 49 bis 50 Rilo fl. 5. — bis 5.20, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6. —, Finken 78 bis 82 Rilo fl. 7. — bis 7.50, Hühner 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6. —, Hühner per 100 Rilo fl. — bis 14. —, Mehl Nr. 0 fl. 14. —, Mehl Nr. 1 fl. 13.60, Mehl Nr. 2 fl. 12.80, Mehl Nr. 3 fl. 11.40, Speck fl. 85 bis 88, Schweinefleisch fl. 64 bis 70, rohes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 34 bis 35, gesoffene Unschlittflitzen fl. 38 bis 40, Seite fl. 20 bis 30, Sen fl. 2. — bis 2.30, Oel fl. 34 bis 35, barres Brennholz per Kubikmeter fl. 3. — bis 3.25, Spiritus per 100 L. %, 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Rilo 52 bis 60 fr., bei den Popularen (minderes Rindfleisch) per Rilo 46 bis 52 fr., Kalbfleisch 34 bis 40 fr., Schweinefleisch 46 bis 54 fr., Schafschfleisch 28 bis 32 fr., Tier 10 Stück 30 bis 33 fr.

Fremden-Liste

vom 12. November.

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Oberst, von Mediasch, Oest. Oberlieutenant, von Prag; A. Borgan, Grundbesitzer, von Braşendorf; Ziegler, Parrer, von Arden; Xian, Parrer, von Beping; Heiß, Parrer, von Mühlbach; Herzog, Parrer, von Zentendorf; Gerstl, Parrer, von Marienburg; Gjalner, Parrer, von Bistritz; Kramer, Parrer, von Feidenborf; Felbert, Parrer, von Bist; Taglitz, Kaufmann, von Fogaras; Pakner, Kaufmann, von Landseher; Steiner, Kaufmann, von Wien; Stroh, Krieger, Kaufmann, von Budapest; J. Krauß, M. Krauß, Kaufmann, von Cernestfalu; Cifra, Kaufmann, Sz. Danos. Hotel Kurirer. Michael Salzer, Bezirks-Dechant, von Bistritz; Georg Sell, Parrer, von Koda; G. Weil, Suland, Revisor, von Braşendorf; Wagner, Kaufmann, von Wien; Moriz Fogl, Reisender, von Budapest; Franz Lepinsky, Kaufmann, von Csefely-Löbdenfeld. Hotel Weller. Brofer, Kaufmann, von Schäßburg; Hofbauer, Kaufmann, von Wien; Mito, Postträger, von Rothberg; Binder, Parrer, von Braşendorf; Wagner, Reiter, von Schönbürg; Basille Tozjak, Privatier, von Fogaras.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Mittwoch den 12. November 1895:

IV. Abonnement. 5. Vorstellung. R i o b e. Schwan in 3 Acten von Oscar Stummbal. Diesem geht voran: Militärwoun. Generalbild in 1 Act von G. v. Moser und L. v. Trotha.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and bond prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and bond prices.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim, Preis der Stüt inclusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. W., and Kilogramm. It details fares for various zones and distances.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations with columns: Station, Zone, and Kilometer. It lists various stations like Sellemberg, Visakna, Ladamos, etc., and their corresponding zones and distances.

M.-Z. 11911/1895.

[855] 1—2

Rundmachung.

Im Sinne der von der k. k. Baudirectors-Witwe Frau Susanna Hahn gemachten Stiftung sollen die Zinsen nach der Summe von 3000 fl. ö. W. alljährlich an drei hilfsbedürftige Beamten-Witwen evang. Augsburg. Bekenntnisses zu drei gleichen Theilen mit je 50 fl. ö. W. vertheilt werden, und zwar an zwei in Hermannstadt und an eine in Mühlbach wohnhafte Beamten-Witwen, wobei die Witwen von Magistrats-Beamten in erster Linie berücksichtigt werden.

Hermannstadt, am 10. November 1895.

Der Magistrat.

M.-Z. 15887/1895.

[856] 1—2

Rundmachung.

Durch das Ableben einer von der verstorbenen Baudirectors-Witwe Susanna Hahn letztwillig mit einer Unterstützung beteiligten Genußberechtigten ist pro 1896 ein Stiftplatz mit jährlich 73 fl. 33 Kr. ö. W. aus der „Susanna Hahn'schen Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Töchter sächsischer Municipal-Beamten evang. Confession in Hermannstadt oder Mühlbach“ in Erledigung gekommen.

Hermannstadt, am 10. November 1895.

Der Magistrat.

Die gehörig documentirten, mit dem Einkommens-Nachweise der Eltern, respective der Mutter versehenen Gesuche sind bis 25. November l. J. hieramts einzubringen.

Hermannstadt, am 10. November 1895.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Johanna Gölner in Hermannstadt, ferner der Joana Danca in Bale bis 24. December.

CACAO-VERO entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke. **Chocoladen** Anerkannt vorzügliche Qualitäten. **HARTWIG & VOGEL** Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicats- und Droguen-Geschäften.

Höchste Fach-Ausbildung.

Special-Fach-Lehranstalt für wissenschaftliche moderne Zuschneidekunst und Mode, für Damenschneiderei und Confection

nach neuester englischer Methode. Leichtfaßlicher Unterricht im Zuschneiden.

Achtungsvoll Unterzeichneter bringe der hochgeehrten p. t. Damenwelt höflich zur Kenntniß, daß ich auf meiner Rundreise von der Leipziger deutschen Schneider-Akademie, wo ich meine Thätigkeit als Professor am 1. Januar 1896 beginne, auch in hiesiger Stadt kurze Zeit verweilen und Unterricht erteilen werde, und zwar in der Wohnung des Fräuleins A. Wegmuth,

Heltauergasse Nr. 25, I. Stock.

wo ich den ganzen Tag über Sprechstunden habe.

Ich erlaube mir, zu erwähnen, daß ich gelegentlich dieser Rundreise auch in Paris, Berlin, Posen, Wien und legthin in Bukarest und Craiova in den Gewerbeschulen dieser beiden letzteren Städte mit bestem Erfolge thätig war und gebe mich der angenehmen Erwartung hin, daß auch die geehrte Damenwelt Hermannstadts es nicht unterlassen wird, diese selten sich darbietende Gelegenheit, von einem akademisch gebildeten Fachmann Unterricht zu nehmen, recht zahlreich zu benutzen.

Achtungsvoll

Johann Munkácsy, Professor für Zuschneidekunst in Damen-Mod.

[847] 2—3

Frische Fische: Stirl, Fogas, Waller, Karpfen, Hechte wöchentlich zweimal zu haben bei (827) 3—3 **Neuman, Reisberg, 35.**

CHOCOLADE **JORDAN & TIMAEUS** K. u. K. HOFLIEFERANTEN WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. **ECHTER ENTOELTER CACAO**

Pariser Mieder (Corsets) **Madame M. Weiss (aus Paris),** Wien, I., Neuer Markt 8. Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts. Bei Bestellung durch Correspondenz erbitte man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzer Umfang von Brust und Hüften, unter den Armen genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.

Für alte und junge **MÄNNER!** **Regenerationspräparate** vom Oberabsarzt Dr. Müller seit vielen Jahren mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet gegen alle Nervenkrankheiten, welche infolge von Nervenzerrüttung, zu empfinden und vorzeitige Erschlaffung des Geistes und des Körpers zur Folge haben. — Besonders als **Stärkungsmittel** gegen Manneschwäche erprobt. Preis mit genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung fl. 3.10, per Post 25 Kr. mehr für Verpackung. Bisherige Sendung per Postanweisung erwünscht.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig: **Neuer und alter Haus-Kalender** für das Jahr 1896. **Inhalt:** Jahresrechnung für das Schaltjahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Jupiter — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtstagen — Kalenderium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. A. und Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel-Scala — Feldmarschall Erzherzog Albrecht (mit Titelbild). Von Oscar Criste — Der alte Romäne. Erzählung aus dem Siebenbürger Volksleben. Von Julius Theiß — Der Pionnier. Erzählung aus der Heimat. Von Traugott Hammer — Im Banne des Bösen. Von Johann Leonhardt — Die Millenniums-Feier des ungarischen Staates (mit Abbildungen) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1894 bis Ende September 1895 (mit Abbildungen) — An der Jägerherbrig — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate. Preis: 20 Kr., mit Franco-Postzusendung 23 Kr. **Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger),** Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.